

Korrespondenzecke

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **12 (1904)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Indem ich hoffe, von der einen oder andern in einer der nächsten Nummern dieses Blattes einige Nachrichten lesen zu können, wünsche ich allen guten Erfolg in der beruflichen Tätigkeit und verbleibe

Mit besten Grüßen

Eure Rosa S.

***** Korrespondenzzecke *****

Unsere Pflegerin Schwester Rosa W. im Infirmerial Bern, hat auf Neujahr von der Spitaldirektion eine Gratifikation von Fr. 100 erhalten als Prämie und Anerkennung für ihre dreijährigen treuen Dienste. Wir gratulieren.

Schwester Elise M. in Luzern reist dieser Tage mit einer Patientin, die sie schon längere Zeit pflegte, zur Kur nach Palma (kanarische Inseln). Unsere Wünsche begleiten sie.

Marie L. in S. Beherzigen Sie folgendes Sprüchlein:

Haft du das Deine recht getan, was gehn dich der Leute Reden an?
Wer für alles gleich Dank begehrt, der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten, was echtes Gold ist, das
wird schon gelten.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß es der Pflegerin Martha R., von deren ernstlich bedrohten Hand wir in einer frühern Nummer berichteten, wieder besser geht; sie hat bereits einen Teil ihrer Arbeit wieder aufnehmen können.

Eine frühere externe Schülerin, die immer mit Leib und Seele am Lindenhof hängt, fragt an, was aus den Rot-Kreuz-Pflegerinnen in Münsterlingen geworden sei; niemand vernehme etwas von ihnen.

Einem Briefe, den wir von unserer Pflegerin Martha St. erhalten, die in Clarenz eine alte Dame pflegt, entnehmen wir folgendes:

„Wir wohnen ganz allein in einem kleinen netten Hause mit Garten auf einer Anhöhe, wo es im Sommer überaus lieblich ist, da man eine prächtige Aussicht auf den See und die Berge hat. Die Gegend ist wunderschön, auch jetzt im Winterkleide. Von meinem Fenster aus sehe ich die Dent de Jaman und Les Rochers de Naye sehr schön, ebenso Glion und Caux mit seinem Palace-Hotel; die ganze Landschaft nimmt sich im Winterschmuck viel majestätischer aus als im Sommer.

Was nun meine Stellung anbetrifft, so fühle ich mich im ganzen wohl befriedigt. Meine Patientin ist eine lebenswürdige, wohlwollende alte Dame. Gegenwärtig ist sie recht leidend. Ohnehin sehr zart und fränklich, wurde sie anfangs November von einer heftigen Bronchitis befallen, von der sie sich gar nicht recht erholen kann und durch welche sie recht heruntergekommen ist. Nun kam noch ein Ohrenleiden mit Perforation des Trommelfelles hinzu, was ja bei so hohem Alter

leicht schlimme Folgen haben könnte. Des Nachts will die Patientin allein sein, somit habe auch ich meine Nachtruhe. Hoffentlich geht auch diese Krisis ohne Folgen vorüber.“

In **Rehetobel** im Appenzellerland ist seit zwei Jahren eine Rot-Kreuz-Pflegerin, Bertha K., Schülerin des I. Bernerurses, als Gemeindepflegerin in Arbeit. Sie entwirft zu Händen ihrer Kolleginnen von ihrem Arbeitsfeld folgende Schilderung:

Rehetobel ist keine besonders große, aber eine ziemlich weitläufige Ortschaft: ein buckliger Fleck Erde im lieblichen hügeligen Appenzellerländchen.

Einige Minuten vom Dorfe entfernt, auf dem „Berg“, genießen wir einen Gesamtüberblick über dasselbe und gegenüber liegen die Dörfer Wald, Trogen und Speicher, die beiden letztern seit vorigen Sommer durch die elektrische Straßenbahn mit St. Gallen verbunden. Rehetobel gerade gegenüber erheben sich stolz und majestätisch der Säntis und der Altmann, während gegen Norden ein schöner Ausblick auf den Bodensee sich öffnet.

Ist's vor allem im Sommer bei uns prächtig, so entbehrt auch der Winter nicht seiner Reize; während unter uns alles in Nebel gehüllt ist, erfreuen wir uns meist des schönsten Sonnenscheins und schauen auf ein unendliches Nebelmeer herab, das sich wie ein Flaumbett vor uns ausbreitet und aus welchem da und dort neugierig eine Bergspitze oder ein Kirchturm hervorguckt, ein unvergeßlich schöner Anblick.

In dieser Gegend also liege ich meiner Arbeit ob, bei der ihr mich jetzt begleiten sollt. Gleich beim ersten Haus machen wir Halt. Hier hatte ich für einige Zeit die Hausmutter gepflegt, die mit ihrem Gatten in glücklichen Verhältnissen lebte, aber nach ihrem fünften Wochenbett erkrankte und zusehends abschwachte, bis sie vor einigen Tagen dem unerbittlichen Tode zum Opfer fiel. Der arme Mann und die fünf kleinen Kinder hatten nun eine traurige Weihnacht.

Wir kommen an der Armen- und Waisenanstalt vorbei und werfen auch hier einen Blick hinein. Sie zählt gegenwärtig circa vierzig Anstalten, Waisen, Taubstumme, Altersschwache, Geistesgestörte u. s. w. Hier besuche ich schon seit Monaten täglich eine Patientin, die an Knochenerweichung leidet: sie sieht zwar voll und frisch aus und ist auch immer fleißig an der Arbeit, muß sich jedoch überall hin heben und tragen lassen, ist aber sehr geduldig und so dankbar für jede Handreichung.

In einigen Minuten kommen wir nun ins Dorf hinab, wo ich noch einige Kranke zu besorgen habe. Gleich in einem der ersten Häuser ist eine Patientin, die ich nun bald zwei Jahre täglich besuche, eine Gichtbrüchige, deren Hände und Füße von diesem Leiden ganz verunstaltet sind. Nicht weit davon finden wir eine ähnliche Leidensgenossin, die aber schon seit 22 Jahren das Bett hütet. Glücklicherweise hatte sie in den letzten Jahren keine Schmerzen mehr und kann wieder zu ihrem Zeitvertreib allerlei Handarbeiten verrichten. Neben den angeführten chronischen Fällen habe ich natürlich auch viele akute Krankheiten zu pflegen, und ich fühle mich immer

so glücklich, wenn ich recht viel Arbeit habe; da kommt es mir so recht zum Bewußtsein, daß ich den richtigen Beruf gewählt und eine schöne, wenn auch bisweilen schwere Aufgabe habe.

Besondere Sehenswürdigkeit weiß ich sonst keine anzuführen. Es wohnt hier ein fleißiges, strebsames Völklein. Von früh bis spät sind die Leute an ihren Stickmaschinen, denn die Stickerei ist sozusagen ihr einziger Erwerbszweig; Frauen und sogar Kinder finden lohnende Beschäftigung, die einen mit Hädeln, die andern mit Nachstickern. Die Reinlichkeit und der Ordnungssinn der Appenzeller ist sprichwörtlich geworden. Ebenso bekannt ist ihr Hang, Wäse zu machen; besonders Neuaufgekommene sind nicht immer sicher davor, dagegen haben sie es nicht ungern, wenn man sie mit gleicher Münze heimzahlt. Im ganzen sind es lustige Leute, die sich gerne amüsieren.

Wir geht es hier recht gut; meine Vorgesetzten und die ganze Gemeinde bringen mir viel Vertrauen entgegen, auch am Herrn Pfarrer habe ich einen guten Halt und genoß von Anfang an sein Wohlwollen. Es freut mich dies sehr und hilft mir auch, mich über etwelche Schwierigkeiten hinwegzusetzen.

Nun kommt wieder die strenge Zeit, denn im Winter ist es nicht immer lustig hier, aber ich habe bereits gelernt, jeden Tag aus Gottes Hand anzunehmen wie er kommt; so gehen oft die schwersten Anfechtungen viel schneller vorüber als man sichs denkt. Und nun, meine lieben Kolleginnen, hoffe ich, ihr werdet mir auch bald etwas über eure Tätigkeit und Erfahrungen mitteilen. B. K.

Zur **Mitarbeit** an dem der Krankenpflege gewidmeten Teil des Roten Kreuzes laden wir alle Personen ein, die dazu etwas zu sagen wissen; vor allem natürlich die Rot-Kreuz-Pflegerinnen, dann aber auch das Krankenpflegepersonal, das seine Ausbildung anderswo als beim Roten Kreuz erhalten hat. Willkommen sind namentlich kürzere Mitteilungen über persönliche Erfahrungen, aus denen auch andere lernen können; in der Korrespondenz-Ecke, die einigermaßen den persönlichen Verkehr ersetzt und das Interesse am gegenseitigen Befinden weckt, finden allerhand persönliche Mitteilungen gerne Aufnahme. Auch für Fragen und darauf bezügliche Antworten aus dem Leserkreise wird sich ein Plätzchen finden, wenn sich dafür das Bedürfnis einstellt. In einfacher, anspruchloser Weise ist so allen, die sich für die Krankenpflege interessieren, Gelegenheit geboten, sich zu äußern; sie seien uns als Mitarbeiter willkommen.



Pro memoria!

Rot-Kreuz-Jahresberichte. — Letzter Termin: Ende Februar 1904. Einsendung der ausgefüllten Formulare und der Departements-Berichte an den Sekretär, Dr. W. Sahli in Bern. Die Vorstände der Zweigvereine werden dringend ersucht, für rechtzeitige und genaue Berichterstattung besorgt zu sein.